

Literatur

- Glasl, F. (1990). *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. Bern/Stuttgart.
- Glasl, F. (2003). Das Anwendungsspektrum unterschiedlicher Mediationsformen: Ein kontingenztheoretisches Modell. In: Metha, G./Rückert, K. (Hrsg.), *Mediation und Demokratie. Neue Wege des Konfliktmanagements in größeren Organisationen*, Heidelberg, S. 102-119.
- Haubl, R./Voß, G. (2009): *Psychosoziale Kosten turbulenter Veränderungen. Arbeit und Leben in Organisationen 2008*. In: Positionen. Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt. Heft 1/2009. Auch kostenlos unter: www.upress.uni-kassel.de
- Iser, A. (2008): *Supervision und Mediation in der Sozialen Arbeit. Eine Studie zur Klärung von Mitarbeiterkonflikten*, Tübingen.
- Pühl, H. (1998): *Team-Supervision. Von der Subversion zur Institutionsanalyse*. Göttingen.
- Pühl, H. (2000): *Konfliktbearbeitung in Supervision und Organisationsentwicklung mittels Mediation*. DGSv-aktuell, (4), S. 27-28.
- Pühl, H. (Hrsg.)(2003): *Mediation in Organisationen. Neue Wege des Konfliktmanagements. Grundlagen und Praxis*, Berlin.
- Pühl, H. (2008): *Angst in Gruppen und Institutionen*. 4. Aufl. Berlin.

Angelika Iser

Robert Maxeiner: Wieder unterwegs. Roman, Berlin (Verlag Pro Business) 2010. 398 Seiten, 14,50 EUR.

Wenn wir uns in dieser Zeitschrift um die Besprechung neuer Bücher kümmern, beschränken wir uns schon bei der Sichtung auf Fachliteratur und greifen nur sehr selten auf belletristische Neuerscheinungen zurück. Angesichts des Anregungspotentials der sogenannten schönen Literatur ist das sogar unter fachlichen Gesichtspunkten zumindest manchmal voreilig.

Heute machen wir eine Ausnahme und empfehlen Ihnen die Lektüre des Romans „Wieder unterwegs“ von Robert Maxeiner.

Wieder unterwegs – oder besser: immer noch unterwegs – ist der Musiker Jakob, genannt Job. Zu Beginn des Romans sitzt Job fest; und zwar im Weserbergland mit einem gebrochenen Bein bei seiner Freundin Vera. Die erzwungene Unterbrechung des Reisens von einer Stadt in die andere und von einem Auftritt zum nächsten hält das ungestörte Musikerleben für eine kurze Zeit an. Mit der Ruhe kommen die Erinnerungen und das Erinnernte will erzählt werden.

Job blickt zurück auf sein Leben, um es für sich selbst zu sortieren. Zunächst ist Hank, der Berner Sennenhund seiner Freundin Vera, der „Zuhörer“. Dann erzählt er es den Stammkunden von Veras Kneipe: einem Lehrer, einem ehemaligen Altenheimleiter, der nun als Schreiner arbeitet und Harley, dem Zierfischzüchter. Am Ende benötigt er nicht einmal mehr einen Gesprächspartner, sondern erzählt es sich selbst – und vor allem uns, den Leserinnen und Lesern.

Job wächst auf am Rande des Ruhrgebiets in den wilden Jahren von Flowerpower, Woodstock und Studentenbewegung. Wie so viele in dieser Zeit wird er mitgerissen von der Musik und lernt selbst Gitarre spielen. Die erste Gitarre kauft er sich von dem Geld, das er mit dem Verkauf von Schrubbern und Bürsten der Kriegsblinden verdient. Der erste Auftritt als Straßenmusiker im Stadtpark der nächstgelegenen größeren Stadt. Das erste selbstverdiente Geld als Musiker (3,75 DM). Auftritte bei Schulfesten, in Jugendclubs und Kneipen der Umgebung. Und schließlich unterwegs zu den südlich ge-

legenen Ferienorten der Deutschen in den 70er Jahren. Während des Zivildienstes die erste Band, kleinere und größere Erfolge, Streit und Auflösung und dann eine lange Zeit unterwegs als Sänger und Gitarrist.

Wir lernen einen Musiker kennen, der genauso gut Sozialpädagoge oder Lehrer sein könnte, so wie wir in unserer Beratungspraxis häufig Menschen beraten, die genau so gut Musiker hätten werden können, wenn das Schicksal ein Angebot bereit gehalten hätte oder sie den Mut dazu gehabt hätten. Ein junger Mann bricht auf und es entwickelt sich ein Lebensweg, der mehr gefunden als gesucht ist, der sich mehr ergeben hat, als dass er entschieden geplant wäre. Wer immer unterwegs ist, muss nicht ankommen. Wer ankommt, muss sich festlegen – und die wenigen Versuche, der er unternimmt, sesshaft zu werden, gehen schief. Aber gerade das macht ihn sympathisch.

Da Job sich im Weserbergland mit den Stammkunden von Veras Kneipe anfreundet, erfahren wir auch etwas von den Leiden der Männer, die die Fünfzig überschritten haben. Alle mit mehr oder weniger gelungenen und gebrochenen Biografien, die sie sich gegenseitig erzählen, nachdem sich die Vorsicht auf die ein oder andere Weise gelockert hat. Männer sind da ja eher zurückhaltend – sagt man.

An vielen Stellen funktioniert der Roman wie ein Road Movie. Ein Musiker unterwegs, allein und mit Freunden, Orte, Auftritte und Begegnungen mit anderen Menschen. Als Folk-Musiker durch Irland und Großbritannien, mit einer Bluesband durch die Neuen Bundesländer und als Tanzkapelle in den Chefetagen deutscher Banken. Zu einem guten Road Movie gehört eigentlich auch der passende Soundtrack. Die Musik kann ein Buch nicht mitliefern, aber die Namen von Musikern, der Titel ihrer Songs und manchmal ganze Strophen helfen der eigenen Erinnerung auf die Spur. Wer die Namen und die Lieder kennt, die Robert Maxeiner anspricht, wird vielen Bekannten aus der Folk, Rock und Bluesszene wieder begegnen und vielleicht die Musik im Ohr haben. Insofern ist das Buch auch eine Liebeserklärung an die Musik der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Mich hat es während des Lesens immer wieder zu meiner Schallplattensammlung getrieben, um nachzuschauen, ob der ein oder andere Song nicht auch bei mir noch herum steht. Für andere, jüngere Leser müsste man vielleicht zusätzlich zum Buch eine CD mitliefern oder einen download anbieten.

Mit fortschreitender Genesung wird Job wieder mobiler. Schließlich besucht er seinen Vater, dem es nicht gut geht und der immer häufiger unverständliches wirres Zeug redet. Und das, nachdem er sein Leben lang geschwiegen hat. Wie viele Väter, die nicht in der Lage waren, über ihre Kriegserfahrungen zu sprechen, und lieber ganz verstummt sind. Berührend die Szene, wo dem alten Vater die Abwehr schwindet und die traumatischen Kriegserfahrungen durchbrechen. Job ist verwirrt: „Sein Gesicht ist grau wie Schnee. Er schweigt und blickt vor sich hin, während ich noch dabei bin, die Szenen zusammen zu setzen, zweifeln möchte, indem ich doch längst verstanden habe.“ (274) Die Vergangenheit vergeht nicht und besitzt eine ihr eigentümliche Schwerkraft. Erinnerungen sind wichtig. Wenn wir erinnern, ist das Vergangene wieder da und gegenwärtig. Und die Musik der vergangenen Zeiten ist ein erprobtes Mittel gegen das Vergessen. Job singt diese alten Lieder als Beleg für die „Macht der Erinnerung“ und er will „immer wieder dieser traurige Junge sein, der früh seine Mutter verloren hat und zu seiner ersten Reise aufgebrochen ist.“ – und am Ende ist Job wieder unterwegs.

Robert Maxeiner lebt als Supervisor in Frankfurt und schreibt für unsere Zeitschrift regelmäßig die Randbemerkungen. Nach dem autobiografischen Reisebericht „Kawaja – eine abenteuerliche Reise durch den Sudan“ und den Reiseerzählungen „Pepperland“ ist „Wieder Unterwegs“ sein erster Roman.

Jürgen Krefl